

er die erste Kunde erhält: „So einer eine Hofe angetan und die andere mit, so soll er die, so noch mit angehan, an die Hand nehmen und die Wohnung tun.“

Eine zweite Quelle des Humors im Recht ist das Scheinrecht. Hierhin gehört die Scheinbuße, die man zu bezahlen hatte, wenn man rechtsohle Leute, wie Leibeigene, Gaukler, Spielleute, gedungene Kämpfer und Richter, lichterliche Frauenzimmer oder Bastarde verlegte. Solchen schriebe man eine Buße zu, die in Wahrheit keine ist, z. B. der Verlegte erhält ein Fuder Heu, das ein halbjähriger Dase ziehen kann. Oder der Täter soll sich vor eine von der Sonne beschienene Wand stellen und der Verlegte soll dem Schatten an der Wand den Kopf abklagen dürfen. Auf sehr drohliche Weise wurde nach der Rechtsordnung von Tägerwylen im Kanton Thurgau vom Jahre 1447 die Gerichtsgrenze zwischen Tägerwylen und Gottlieben festgestellt: „Es soll ein Hahn auf die Brücken gestellt, und ihm das nach der Seite der Tägerwylen Markt schauende Auge aufgeschossen werden. Soweit er nun steht, reicht die Gottlieber Gerichtsbarkeit.“

Inhaltlich humoristisch sind auch manche Maßbestimmungen. Da heißt es: Die Hausfrau soll auf dem Dachstuhl stehen, mit der linken Hand eine Sichel fassen und sie unter dem rechten Beine fortwerfen: so weit sie wirft, so weit dürfen ihre Führer in die Markt gehen. Es ist klar, daß hiermit nur auf humoristische Weise ausgedrückt wird, daß die Führer sich in unmittelbarer Nähe des Hauses aufhalten haben. Zahlreich sind die Beispiele humoristischer Strafen. Wer einen Grenzstein ausplüßt oder verlegt, soll selbst an dessen Stelle eingegraben und dann soll ihm der Kopf abgeplüßt werden. Oder: Er soll mit dem Kopfe nach unten eingegraben und der Marktstein zwischen seine Beine gesteckt werden, daß man sieht, daß ein gutes Gemüt sei. Oder wer einen Baum klopft, der wird wiederum geklopft, und sein Kopf als Ersatz auf den Baum gesteckt, bis diesem ein neuer Kopf wächst.

Der sonderbare Refrut.

In einem entlegenen Orte des Eifelgebirges war ein neuer Amtsdienner angestellt worden, der ein Muster von Dienstfeier zu werden versprach. Durch seine Schneidigkeit hatte er sich in kurzer Zeit Respekt bei den Bauern zu verschaffen gewußt, bis ihm etwas passierte, was nicht alle Tage passiert. Die Geschichte kam so:

Eines Tages kam er einmal weit außerhalb des Dorfes zu einer einsamen Hütte. Es war heiß, er kehrte ein und verlangte ein Glas Milch. Von einem alten Mütterchen wurde ihm selbiges aufgetragen. Da fragte denn der Amtsdienner die Wirtin: „Zur wohnt wohl ganz allein hier mit Eurem Manne?“

„Nicht doch“, sagte darauf die Geiragte, „wir haben noch unseren Jatz bei uns.“

Der Amtsdienner witterte sofort hinter diesem Jatz einen militärisch wichtigen Vorwand und fragte weiter, wie alt dieser Jatz wohl sei?

„Er ist wohl an die 21 Jahre“, meinte darauf die Alte.

„Aha“, dachte der schlaue Amtsdienner, „da hat sich gewiß mein Vorgänger eine Nachlässigkeit zu schulden kommen lassen. Denn, daß die zwei einen Sohn haben, davon ist mir gar nichts bekannt.“

Er zahlte mit verschämter Miene und ging fort. Daheim schaute er die Namensverzeichnisse der jungen verhängnisvolle Jatz der Eheleute Jülich. Sein erstes war natürlich, daß er die Geschichte dem Landrat meldete, der sofort verfügte, daß noch in derselben Woche der Jatz Jülich als militärisch ausgestellt wurde. In Begleitung eines Gendarmen mußte darauf der Amtsdienner noch einmal den Weg hinauf ins Gebirge machen, um den Refrut in ipe, den Jatz Jülich, sofort dingfest zu machen.

Dort bei der Hütte stand wieder die alte Mutter, und der Amtsdienner fragte mit ernster Miene: „Zi Euer Jatz daheim?“

„Er freilich“, antwortete darauf die Frau.

„Liebe Frau“, fuhr der Amtsdienner fort, „Euer Jatz muß mit uns in die Stadt; dort muß er Soldat werden und erzieren lernen.“

Die Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Aber der Jatz soll erzieren lernen? Das ist unmöglich!“

Dann bekam sie einen Hustenanfall vor Lachen und mußte sich legen. „Macht nicht viel Umstände“, bejahl der Amtsdienner, „holt den Jatz herbei.“

„Kommt“, sagte die Alte und führte die beiden Geiragen zu einer Tür, öffnete dieselbe und rief hinein: „Kommt, Jatz, du sollst Soldat werden.“

Amtsdienner und Gendarm prallten zurück, denn vor ihnen pflanzte sich ein leibhaftiger — Jatz auf, der ihnen ein kräftiges 3 — a entgegen schmettete.

Das war also der 21-jährige Jatz Jülich; das alte Mütterchen hatte ihren Jatz mit Jatz benannt, und nun standen die beiden Amtspersonen mit unbefriedigten Gesichtern vor „ihrem Refrut“.

Der erste militärische Erfolg.

Kaufmann Anton Hoffmann hatte in seinem Leben militärischen oder gar kriegerischen Ehrgeiz nie gehabt, er war die geborene Friedensnatur. In redlicher, fleißiger Arbeit tüchtig Geld zu verdienen, sich behaglichem Lebensgenusse hinzugeben, das war sein Ideal. Doch er, ein Mann Mitte der dreißig, noch einmal die Waffen würde tragen müssen, ließ er sich nie träumen.

Auch der Ausbruch des Weltkrieges brachte ihn als Angehörigen des unausgebildeten Landsturms zunächst nicht aus seiner Seelenruhe. Es war ja gar nicht daran zu denken, daß man seinen Jahrgang noch brauchen würde; überhaupt, er hoffte er angesichts des stürmischen Siegeslaufes der deutschen Waffen zu Anfang des Krieges mit Millionen anderen, überhaupt würde der Krieg in wenigen Monaten zum siegreichen Abschluß geführt werden.

Aber dann kam es doch so ganz anders, und eines Tages mußte sich Kaufmann Anton Hoffmann zur Musterung stellen, und als er das Aushebungslotus wieder verließ, war er Refrut.

Die Einberufung ließ nicht lange auf sich warten; es war Anton Hoffmann gar nicht leicht ums Herz, da er von Weib und Kind Abschied nehmen und alle gewohnten Bequemlichkeiten seiner bürgerlichen Wohlhabenheit aufgeben mußte, um in den rauen Dienst des Mars zu treten. Er war nun einmal keine Kriegernatur; seine Soldatenpflicht wollte er mit deutscher Gewissenhaftigkeit natürlich erfüllen, aber die Flamme einer besonderen kriegerischen Begeisterung hatte sich auch jetzt in seinem Herzen nicht entzündet.

Nicht zu lange Zeit danach traf Kurt Winkler, ein Nachbar und Freund Hoffmanns, dessen neun-jähriges Töchterchen in der Subtrasse. „Na, Märchen, wie geht's denn deinem Papa bei den Soldaten?“ Was schreibt er denn?

„Danke der gütigen Nachfrage, es geht ihm ganz gut“, sagte die kleine Dame; und nicht ohne einen Anflug von Familienholz fügte sie hinzu: „Papa hat in seiner Soldatenpflicht wohl schon zum ersten Erfolg zu verzeichnen.“

Karl Winkler horchte erstaunt auf; er hatte es dem Anton Hoffmann, den er doch ganz genau kannte, gar nicht zugehört, daß er so reich schon einen Erfolg aus seinem Soldatenleben nach Hause melden konnte. „Da ist Papa für besondere Tüchtigkeit wohl schon zum Geiräten oder gar Unteroffizier befördert worden?“

Oder ist er, nach beschleunigter Ausbildung, vielleicht gar schon im Felde, schmückt ihn am Ende bereits das Eisene Kreuz?“

„Das nicht“, sagte die kleine, „aber er ist, wie er uns schrieb, mit Erfolg eingepflicht worden!“

„Einjähriger, was sind Sie?“

„Doktor der Philosophie, Herr Unteroffizier.“

„Philosophie? Aha, was es als les für Krankheiten gibt!“

Wie entsteht ein Krieg?

Der kleine Hans, der täglich zuhört, wenn die Eltern vom Kriege reden, fragte eines Tages seinen Vater, wie eigentlich ein Krieg entsteht.

„Na, mein Junge“, antwortete der Vater, „das hat so seine verschiedenen Gründe. Beispielsweise war es einmal nahe daran, daß ein Krieg zwischen Deutschland und Spanien ausgebrochen wäre, weil man irgendwo in Spanien die deutsche Klage heruntergerufen hatte.“

„Aber, mein Junge“, antwortete der Vater, „das hat so seine verschiedenen Gründe. Beispielsweise war es einmal nahe daran, daß ein Krieg zwischen Deutschland und Spanien ausgebrochen wäre, weil man irgendwo in Spanien die deutsche Klage heruntergerufen hatte.“

„Aber, mein Junge“, antwortete der Vater, „das hat so seine verschiedenen Gründe. Beispielsweise war es einmal nahe daran, daß ein Krieg zwischen Deutschland und Spanien ausgebrochen wäre, weil man irgendwo in Spanien die deutsche Klage heruntergerufen hatte.“

„Aber in der Sache irrst du dich!“

„Nein, ich irre mich durchaus nicht!“

„Doch, das tust du entschieden; denn die Ursache war...“

„Na, das fehlte ja gerade noch! Aber du hast selbstverständlich immer recht!“

„Dawohl, natürlich. Mebrigens hat ja niemand nach deiner Ansicht gefragt.“

„Ich will es aber nicht mit anhören, daß du dem Jungen irrtümliche Angaben machst.“

Der Vater wußte seiner besseren Hälfte noch einen gültigen, bösen Blick zu, nimmt hierauf den Knaben beiseite und legt dann seine Erklärungen fort.

„Also, höre jetzt zu, mein Junge, der Krieg...“

Aber jetzt unterbricht ihn Hans: „Vater, nur gut, Vater, du brauchst gar nicht weiter zu erklären. Ich weiß jetzt schon, wie ein Krieg entsteht!“

Muskapha.

Etage von Gustave Poutin.

Muskapha lebte in Alger wie alle braven Araber, nämlich er hatte nichts und tat nichts. Er sah in einer Thoreinfahrt, wenn es heiß war, und an der Straße, wenn es kühl genug dazu war.

Einmal aber fand er ein Goldstück. Und Muskapha veränderte sich vollständig. Muskapha kaufte sich für dieses Goldstück einen weißen, leuchtenden Beduinenumhang, rote Soffianische Schuhe und einen Turban. In dieser glänzenden Tracht promenierte er mit der Haltung und Miene eines Fürsten in seinen Hofgärten am Kai umher.

Im übrigen blieb seine Lebensweise die gleiche.

Eines Tages dinierten wir Offiziere zum Jägerbataillon in einem der größten Hotels, dessen Hauptkuchenschäft in reichen Amerikanerinnen bestand. Wer beschrieb unter Stauern, als wir dort Muskapha sahen!

Muskapha in seinem weißen Mantel, seinem Turban, seinen Soffianischen Schuhen, den er einem Exzentriker sah und das Dinner servierte, erhielt, ganz wie wir, Er sah, mit königlichem Anstand. Wir fragten den Refrut, wer denn dieser Gast sei?

„Ein Beduinenfürst, einer von den großen Chefs der Umgegend“, flüsterte der Chef, feierlich in Hochachtung erheben.

Wir ließen uns den Wirt kommen. Unter Hauptmann nahm das Wort.

„Hören Sie mal —“ sagte er so ungefähr, „daß wir hier manchmal bei Ihnen essen — zu einem guten Durchschnittspreis — na — das ist ja Ihr Interesse wie unseres — mit unseren hübschen Uniformen und anderen Mühen schmücken wir ja's Lokal. Aber Muskapha — ja — hören Sie mal — wie kommt der Muskapha herbei?“

Und wir alle unterhielten unseren Hauptmann mit inquisitorischen Fragen.

Der Wirt traute sich beilegen den Kopf.

„Ja, meine Herren, ich bin — Sie wissen ja — immer entzückt, wenn Sie kommen, — aber sehen Sie, — Sensation ist das doch nicht mehr: Chateaux, Turms, Quaden — die giebt's an jeder Straßenecke. Wäher ist so zivilisiert! Und da kommen dann die Refuts und langweilen sich, weil ihnen hier die bestenische Note fehlt! Na — und da habe ich mit denn eben mit Muskapha gehandelt — ist er nicht blödsinnig? — in der Rolle als Beduinenfürst? Ganz so freudig? Wie: kennst du denn wie, daß? Er steht hier von Zeit zu Zeit umflehrt und meine Amerikanerinnen haben ihre Sensation.“

umflehrt und meine Amerikanerinnen haben ihre Sensation.“

In diesem Augenblick trat eine schlanke, junge, hübsche Witze in den Speisesaal.

Als sie Muskapha sah, erstarrte und erblickte sie Jatz — und wir verstanden, daß der Wirt recht hatte.

Wenige Tage später tanzte man in dem Hotel.

Und siehe da — Muskapha fand sich auch ein. Er hand mit verschämter Miene an einem Pfeiler und starrte mit großen dunkeln Augen ins Gemüth.

Und plötzlich löste sich aus den Tanzenden eine weiße Gestalt — die schlanke Witze gerade auf ihn zu.

Sie brachen miteinander.

Was brachen sie? Verliebten sie sich? Beiden fehlte es an den Augen.

Für die schlanke Amerikanerin erfiel niemand mehr im Saale.

Am folgenden Tage kam Muskapha auf mich zu, als ich am Kai spazierte.

„Mein Herr“, sagte er und grüßte militärisch, — „ich möchte Sie bitten, und die Ehre zu haben, mein Trauzeuge zu sein. Ich werde die amerikanische Dame heiraten.“

Ich war sprachlos.

„Na — aber — das geht gar nicht — das ist doch Wahnsinn!“ — „Nimmte ich und sah mir den Ort an. Kennst du Sie denn — weiß ich denn — wer Sie sind?“

Muskapha schenkte mir einen furchtsamen Blick. „Kannst mich kennen“, antwortete er selbstbewußt, „und wann heiratet und ach! nach Amerika. Ich dann dort ein großer Herr.“

Ich hab mir Gedanken gemacht, die er mit archaischen Ansichten. Der Wirt bekräftigte mir die Tatsache, dieser merkwürdigen Verlobung wollte aber seinerseits nichts in der Sache tun und Muskaphas Worte nicht hören.

Wieder berieten wir Offiziere, denn wir hielten es für unmöglich, als Zeugen in einer so verabschiedenen Angelegenheit zu fungieren und dabei zu helfen, wie ein Mädchen eine solche Tollheit beinahe. Wollten den Betrug nicht unterlassen.

Schließlich gingen der Hauptmann und ich zu der jungen Dame und hielten sie die Sache hart. Muskapha sei ein armer Teufel — ohne jede Erziehung — von einer anderen Klasse, deren Passionen ihr mangelnde Lebensregeln hielten würden — sie sollte sich doch klar machen —

„Was soll ich Ihnen sagen?“ — Die Witze lachte uns ins Gesicht!

„Wer von Ihnen weiß, daß Muskapha kein Beduinenfürst ist? Die Offiziere des Bataillons? — Schämt sich! Sie alle zur Scham und bitte Sie zugleich um Ihre Disziplin.“

Für mich und für ganz Amerika ist er Beduinenfürst und damit heil! Aber Sie, meine Herren! — Sie flüchten uns an mit ihren schmeicheleichen Reden. Sie werden uns die Witze nicht abschlagen, unsere Trauzeugen zu sein. Ich danke Ihnen für Ihre Ehrlichkeit — aber mein Entschluß steht!

Wenige Tage später gingen wir mit ihnen auf das Standesamt und trafen dann Selbst auf ihr Wohl. Nur Muskapha trank nicht, — als guter Muselman.

Dann reisten sie ab. Der Wirt hat den Satz sehr hoch gehalten und lacht jetzt einen neuen „Muskapha“...

Die Verbrecher überführt werden.

Bei der Verhaftung, bei der manche Mörder vorgehen, und bei der Möglichkeit, sich schon nachher auf eine Vernehmung bei der Verhaftung vorzubereiten, ist es oft sehr schwer, schon während der Untersuchung den Fall aufzuklären. Doch ist es bereits einige Male mit photographischen Mitteln gelungen, die Verbrecher zu überführen.

Der amerikanische Verbrecher Paulson wurde zu 10 auf Lebenszeit überführt. Der Kriminalkommissar hatte die Photographie des Verbrechers vor sich. Er sah, wie er die Photographie sah, und er sah, wie er die Photographie sah.

Man richtete alle Bestellungen an St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhält jährlich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einem schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Schokolade und Metall zu sehr möglichen Preisen. Die unter angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in baar, frei von Post und Fracht.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder.

220 Seiten.

Weißer Einband mit Goldprägung. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände.

320 Seiten.

No. 13: Imitation Leber. Goldprägung. Reinhardt. 45c

No. 44: Starke, beglückte. Goldprägung. 90c

No. 18: Reines Leber. Gold und Silberprägung. \$1.50

No. 88: Gelber Einband. Goldprägung und Silber. \$1.25

No. 113: Goldschnitt. 70c

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände.

361 Seiten.

No. 355: Reiner watterter Leber. Gold und Silber. \$1.00

No. 27: Reiner watterter Leber. Gold und Silber. \$1.30

Der gebetliete Tag. Gebetbuch für alle Stände.

320 Seiten.

No. 5: Geprachter Leinwandband mit Goldschnitt. 30c

No. 121: Starke Leberband. Watterter. Gold und Silber. \$1.00

No. 655: Reiner watterter Leberband. Gold und Silber. \$2.00

No. 755: Reiner watterter Leberband. Gold und Silber. \$2.00

Simmelsbluten. Gebetbuch für alle Stände.

288 Seiten.

No. 114: Starke, watterter Leberband. Gold und Silber. \$1.00

No. 135: Leberband mit reicher Gold- und Silberprägung. \$1.00

No. 99: Reicher Leberband. Watterter. Reinhardt. \$1.60

No. 293: Reiner watterter Leberband mit reicher Prägung. \$2.00

Simmelsbluten. Seitenaltersausgabe für Männer und Junglinge. Auf einem Papier. 224 Seiten.

No. 2: Leinwandband. Gold- und Silberprägung. \$1.00

No. 1108: Leberband. Watterter. Reiche Silberprägung. 90c

No. 1112: Reines Leber. Watterter. Gold und Silber. \$1.20

Rein Kommuniongeheim. Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten.

Karbenitell und farbige Titelbild. Reines Papier mit rotgeändertem Text.

No. 1: Solider Leberband. Silberprägung. Goldschnitt. 55c

Rade Recum. Seitenaltersgebetbuch für Männer und Junglinge. Reines Papier. 246 Seiten.

No. 24: Leinwand. Goldprägung. Reinhardt. 30c

No. 250: Reines Leber. Reiche Gold- und Silberprägung. \$1.10

Der betende Christ. Ein kath. Gebet- und Gebetbuch für Kirche und Haus. Geprachter Leinwand. 381 Seiten.

No. 472: Leberband mit geprachter Leder. Goldschnitt. \$1.00

Zu Gott, mein Kind. Beschreibungen und Gebete für Junglinge und Entkommenden. 432 Seiten.

No. 5: Leinwandband mit Goldschnitt. 60c

No. 397: Leberband mit Goldprägung und Goldschnitt. \$1.20

No. 595: Leinwandband mit Goldprägung u. Goldschnitt. \$1.40

No. 644: Leinwandband mit farb. Gold- und Silber. \$1.40

Zufuhr aus dein Reich. Gebetbuch für kath. Christen. Mit ganz großem Trud. 602 Seiten.

No. 17: Geprachter Leberband mit Goldschnitt. \$1.50

Erstarrt mich unter. Gebetbuch für kath. Christen. Mittelformer Trud. 422 Seiten.

No. 34: Reiner Leinwandband mit Silberprägung u. Goldschnitt. 70c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Gebetbuchchen, Seitenaltersausgabe und überhaupt alle gebräuchlichen Ausgaben.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan.